

## Stadt- und Regionalgeschichte heute

### Die „Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau“ im Vergleich mit Schweizer Kantongeschichten

Von  
HEIKO HAUMANN

Rund zwanzig Jahre ist es nun her, seitdem die „Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau“ veröffentlicht wurde (Abb. 1).<sup>1</sup> Das ist ein guter Zeitpunkt, um zu überprüfen, ob sich die Konzeption bewährt hat. „Mit dem Ziel einer Gesellschaftsgeschichte der Stadt sollte im Mittelpunkt die Lebenswelt der Menschen stehen, die Darstellung der Verhältnisse, Vorgänge, Erfahrungen und Verhaltensweisen in ihren wechselseitigen Zusammenhängen.“ Immer wieder wurden exemplarisch Aspekte der Lebensgeschichte einzelner Menschen geschildert, manchmal über mehrere Kapitel hinweg, um die Beziehungsgeflechte von Individuum und gesellschaftlicher Struktur herauszuarbeiten und zugleich deutlich zu machen, dass Menschen die Geschichte prägen – „sie ‚machen‘ sie und sie erleiden sie“. In einer Gemeinschaftsaktion von zahlreichen „freien“ Autorinnen und Autoren sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtarchivs Freiburg sollte mit unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und Zugängen, Fragestellungen und Methoden, Sichtweisen und Stilmitteln die Vielgestaltigkeit der Stadtgeschichte dargestellt werden. Um „die bewegenden Kräfte der Geschichte zu erfassen“, war auch „auf Alternativen der gesellschaftlichen Entwicklung“, „auf das Mögliche, das nicht Wirklichkeit wurde, und auf Untergegangenes“ zu achten. Allen drei Bänden lag ein Grundschema zugrunde: Den ersten Teil des jeweiligen Bandes bildete ein chronologischer Durchgang durch die Epochen im behandelten Zeitraum. In mehreren Kapiteln wurde er von „Schlaglichtern“ ergänzt – kurzen, möglichst spannend erzählten Abschnitten zu interessanten Ereignissen und Persönlichkeiten. In einem zweiten Teil wurden Themen vorgestellt, die eine systematische, epochenübergreifende Betrachtung verdienten. Kontinuitäten, Brüche und grundlegende Veränderungen sollten hier besonders sichtbar werden. Nicht zuletzt war mit der Art der Darstellung beabsichtigt, die Leserinnen und Leser zur Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte anzuregen.<sup>2</sup> In den Rezensionen ist der grundsätzliche Ansatz der Freiburger Stadtgeschichte überwiegend positiv gewürdigt worden.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, 3 Bde., hg. im Auftrag der Stadt Freiburg i. Br. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK, Stuttgart 1992-1996 (2., ergänzte Auflage 2001). – Für Unterstützung bei der Literaturbeschaffung danke ich Anna K. Liesch und Julia Richers.

<sup>2</sup> Nach dem Vorwort zum zuerst erschienenen Bd. 3, S. 15-18, Zitate S. 15f.

<sup>3</sup> Die Rezensionen sind, soweit sie bekannt wurden, gesammelt in: Stadtarchiv Freiburg, D.StA. XIII/57. Auf Detailkritik gehe ich nicht ein, weil hier keine Folgerungen für eine Neuauflage der drei Bände beabsichtigt sind. Als Beispiel für eine die derzeitige Diskussion weiterführende Besprechung siehe WERNER TRAPP: Was ist und zu welchem Ende betreibt man Stadtgeschichte? Kritische Überlegungen aus Anlass des Erscheinens des dritten Bandes der „Geschichte der Stadt Freiburg“, in: Allmende. Zeitschrift für Literatur 13 (1993), Nr. 38/39, S. 290-299. Vgl. auch Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20. März 1996 (GÜNTHER GILLESSEN) und Neue Zürcher Zeitung vom 18./19. Januar 1997 (MARTIN LEUENBERGER).



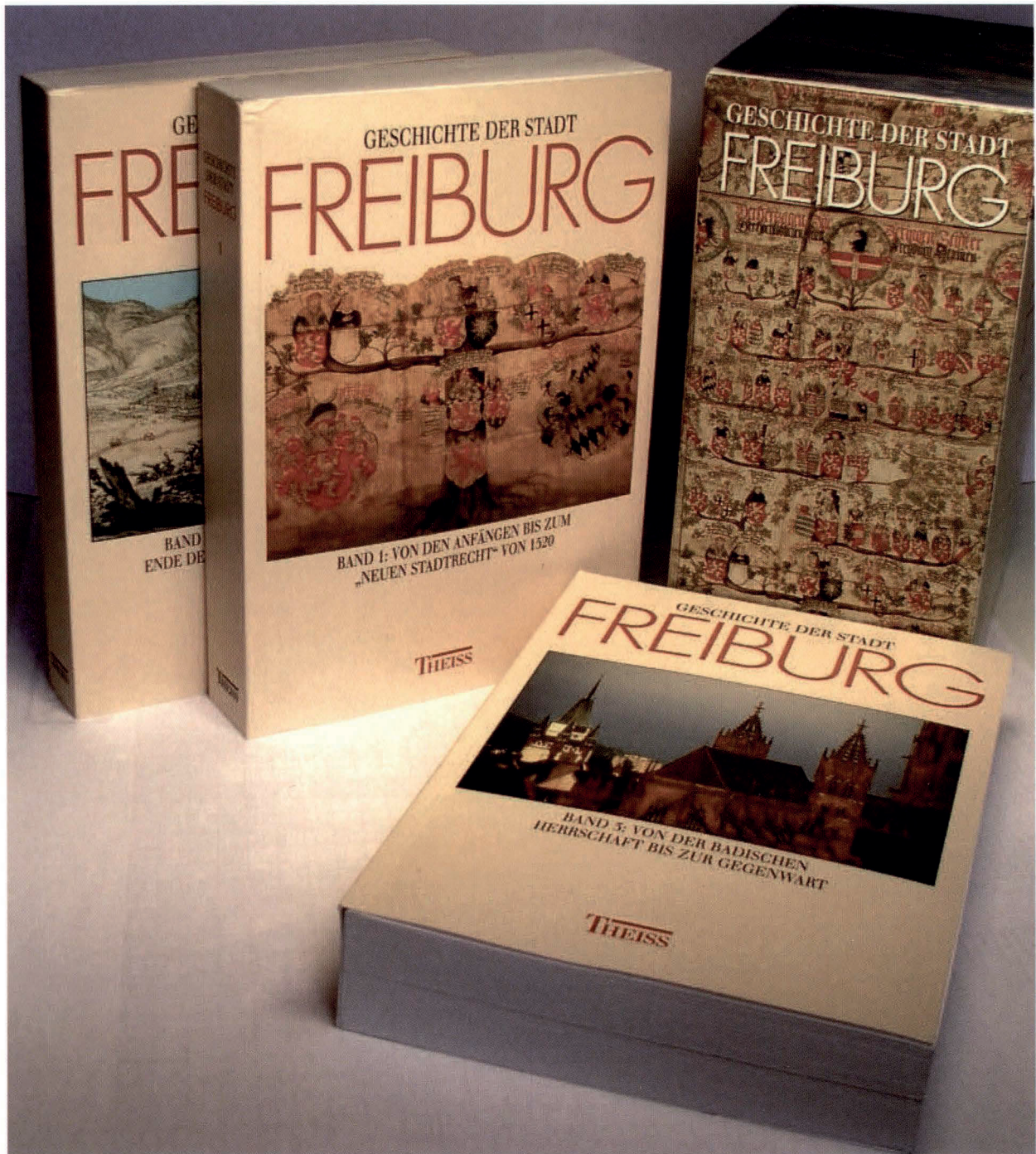


Abb. 1 Die in drei Bänden erschienene „Geschichte der Stadt Freiburg“, hier die ergänzte Auflage von 2001 (Stadtarchiv Freiburg, Foto: H.-P. Widmann).

Vielleicht ist ein Vergleich mit anderen Geschichten dieser Art sinnvoll, um einmal grundsätzlich zu überlegen, wie heute eine Stadt- oder Regionalgeschichte geschrieben werden könnte. Aufgrund meiner langjährigen beruflichen Tätigkeit an der Universität Basel habe ich die seit Anfang der 1990er-Jahre in der Schweiz erschienenen Kantonsgeschichten ausgewählt. Diese Aufgabe wird dadurch erleichtert, dass vor kurzem Beatrice Schumacher (Basel) einen „Blick auf die neuere Kantonsgeschichtsschreibung“ seit 1978 geworfen hat, sodass ich hier



nur einige Grundzüge knapp vorstellen muss.<sup>4</sup>

Ungefähr gleichzeitig wie unsere Stadtgeschichte wurden Kantonsgeschichten von Neuchâtel (Neuenburg), des Thurgaus, des Aargaus, von Bern und von Zürich veröffentlicht.<sup>5</sup> Die Neuenburger und Aargauer Geschichten verzichteten auf Fußnoten und haben einen umfangreichen Abbildungsanteil. Es soll ein breiter Leserkreis angesprochen werden. Die Autoren der Aargauer Geschichte haben weitgehend auf vorhandenen Forschungen aufgebaut und nur für die Zeit nach 1945 eigene Recherchen vorgenommen. In der Geschichte Neuenburgs werden hingegen – vor allem für die Zeit vor 1800 – neuere Forschungsergebnisse dargeboten. Im Mittelpunkt stehen hier politische Entwicklung, Wirtschaft und Sozialstruktur, Alltag und Kultur treten dahinter zurück. Die Thurgauer Kantonsgeschichte gliedert sich in einen „Chronologischen Bericht“ und zwei Bände zu „Sachgebieten“. Die Chronologie orientiert sich vollständig an der politischen Entwicklung. Streng voneinander getrennt sind die Sachgebiete, bei denen die Beiträge über Wirtschaft, öffentliches Leben und Kultur am umfangreichsten ausgefallen sind. Kultur bezieht sich im Wesentlichen auf die Hochkultur. Volksbräuche und Sagen werden thematisiert, aber einen kulturgeschichtlichen Blick auf das Alltagsleben und die Praxis der Menschen sucht man vergebens. Durch die gründliche Auswertung reichhaltiger Quellen und die sorgfältige Erarbeitung wichtiger Zusammenhänge ist das Werk dennoch weiterführend.

Eine Sonderrolle spielt die Berner Kantonsgeschichte. Zu drei durchweg politik- und ereignisgeschichtlich konzipierten Bänden ist ein vierter Band getreten, der – strukturgeschichtlich angelegt und auf neuen quantitativen Forschungen beruhend – Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt thematisiert und dabei auch das Datenmaterial ausführlich vorstellt. Einen Kontrapunkt setzt dagegen – ich greife hier zeitlich voraus – eine neue, fünfbändige Kantonsgeschichte, die fast unmittelbar nach Abschluss der soeben erwähnten in Angriff genommen wurde. Sie spiegelt – abgesehen von der großen Bedeutung, die die Abbildungen als eigene Quellen erhalten haben – die methodologische Entwicklung der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren wider. Den Leser erwartet keine geschlossene Darstellung, sondern eine Vielzahl von Beiträgen mit jeweils unterschiedlichen Perspektiven auf die Vergangenheit, ergänzt von vielen schlaglichtartigen Artikeln. Das macht die Lektüre spannend und abwechslungsreich. Manchmal steht man aber auch ratlos vor der Vielfalt, deren inneres Beziehungsnetz nicht immer deutlich wird.

Mit ähnlichem Ansatz, aber doch anders reflektierte die – wesentlich früher publizierte – Zürcher Kantonsgeschichte den Wandel in der Geschichtswissenschaft und setzte damit Maßstäbe. Die einzelnen Beiträge verfolgen unterschiedliche theoretische Zugänge, Gliederungsprinzipien und methodische Verfahren – von der Politik- zur Sozialgeschichte bis hin zur lebensweltlichen Orientierung. „Thematische Kästen“ erläutern Forschungsprobleme, gewähren Einblicke in einzelne Vorgänge und vertiefen Ausführungen im Haupttext. Bewusst wird auf eine einheitliche Darstellungsweise verzichtet, um der Erkenntnis Rechnung zu tragen, dass es keine einzig mögliche Perspektive auf Geschichte gibt. Immer wieder geht es um Menschen

<sup>4</sup> BEATRICE SCHUMACHER: Sozialgeschichte für alle? Ein Blick auf die neuere Kantonsgeschichtsschreibung, in: *traverse* 18 (2011), H. 1, S. 270-299.

<sup>5</sup> *Histoire du Pays de Neuchâtel*, 3 Bde., Neuchâtel 1989-1993; ALBERT SCHOOP u.a.: *Geschichte des Kantons Thurgau*, 3 Bde., Frauenfeld 1987-1994; CHRISTOPHE SEILER/ANDREAS STEIGMEIER: *Geschichte des Aargaus. Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart*, Aarau 1991; BEAT JUNKER: *Geschichte des Kantons Bern seit 1798*, 3 Bde., Bern 1982-1996; CHRISTIAN PFISTER: *Geschichte des Kantons Bern*, Bd. 4, Bern 1995; obwohl zeitlich vorgehend, hier angeschlossen: *Berner Zeiten*, 5 Bde., Bern 1999-2011; *Geschichte des Kantons Zürich*, 3 Bde., hg. von NIKLAUS FLÜELER und MARIANNE FLÜELER-GRAUWILER, Zürich 1994-1996. Zitate aus den erwähnten Kantonsgeschichten werden hier und im Folgenden mit der entsprechenden Band- und Seitenzahl unmittelbar im Text nachgewiesen.



und ihre Lebensformen. Allerdings führt das Ringen um Vermittlung der Komplexität und die Betonung der analytischen Betrachtung dazu, dass sich die Texte nicht unbedingt leicht lesen.

Ende der 1990er-Jahre erschien dann die Tessiner Kantongeschichte.<sup>6</sup> Die thematischen Beiträge, orientiert an Problemen der Tessiner Bevölkerung, lassen sich gut lesen und machen neugierig auf Vertiefungen. Im Mittelpunkt stehen politische Entwicklungen und territoriale Veränderungen. Das Alltagsleben kommt etwas kurz, dafür finden sich als „Ersatz“ viele Geschichten einzelner Personen. Strukturgeschichtliche Hintergründe werden kaum analysiert. Der Herausgeber der Kantongeschichte, Raffaello Ceschi, hat wenig später auch eine zusammenfassende Darstellung vorgelegt.<sup>7</sup> Sie orientiert sich zumeist an politischen und wirtschaftlichen Ereignissen, behandelt aber auch Themen wie Bildungs- und Gesundheitswesen oder Kinderarbeit. Flüssig erzählt, ermöglicht sie einen sinnvollen Einstieg in die Geschichte des Tessins.

Etwa um die gleiche Zeit wurde die Kantongeschichte von Graubünden herausgegeben.<sup>8</sup> Sie hat einen völlig anderen Charakter, ist nach Epochen gegliedert und folgt einem formal einheitlichen Raster der Texte. Das erleichtert die Übersichtlichkeit und geht nicht auf Kosten der Vielgestaltigkeit in den einzelnen Beiträgen. Diese bauen auf dem vorhandenen Forschungsstand auf und beruhen nur in Einzelfällen auf zusätzlicher Forschung. Die Darstellung reicht über die politische Ebene hinaus, sie soll „alle Lebensbereiche und Handlungsweisen der Menschen“ umfassen (I, 11). Zugleich ist nicht daran gedacht, ein geschlossenes Geschichtsbild zu vermitteln. Dieser Anspruch wird vor allem für die Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert eindrucksvoll umgesetzt. Politik-, Wirtschafts-, Sozial- und Alltagsgeschichte gehen meist sinnvoll ineinander über. Im dritten Band, der das 19. und 20. Jahrhundert umfasst, werden hingegen einzelne Themenbereiche in – durchaus sehr aufschlussreichen – Längsschnitten voneinander getrennt, sodass deren Verflechtung nicht immer sichtbar ist. Die Geschichte seit 1945 wird in einem eigenen Artikel gestreift. Hilfreich sind in jedem Band Kurzfassungen zu Beginn sowie knappe Ausführungen zum Forschungsstand am Schluss der einzelnen Artikel. Dies erleichtert die Orientierung. Im vierten Band sind neben Beiträgen zur Überlieferung und Geschichtsschreibung sowie nützlichen Übersichten, Listen und Tabellen 101 Quellen und Materialien abgedruckt, die die Zeit von der Antike bis zu den 1990er-Jahren abdecken. Eine mitgelieferte CD-ROM bietet zusätzliche 50 multimediale Quellen.

Wieder anders aufgebaut sind die beiden Bände, die Heidi Bossard-Borner als Beiträge zur Luzerner Kantongeschichte für das ausgehende 18. und das 19. Jahrhundert verfasst hat.<sup>9</sup> Im Mittelpunkt steht die politische Geschichte, ergänzt durch Ausführungen zur Kirchen-, Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Als Leser gewinnt man einen eindrucksvollen Einblick in die innere Entwicklung des Kantons. Die Lebenswelten der Menschen geraten allerdings weniger ins Blickfeld. Die Forschungsleistung kann insgesamt aber nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ebenso ist im Untersuchungszeitraum die Solothurner Kantongeschichte für das 19. Jahrhundert erschienen.<sup>10</sup> Der erste Teilband ist politik- und kirchengeschichtlich

<sup>6</sup> *Storia della Svizzera italiana*, 3 Bde., hg. von RAFFAELLO CESCHI, Bellinzona 1998-2000.

<sup>7</sup> RAFFAELLO CESCHI: *Geschichte des Kantons Tessin*, hg. von MAX MITTLER, Frauenfeld u.a. 2003.

<sup>8</sup> *Handbuch der Bündner Geschichte*, 4 Bde., hg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Chur 2000, 2005.

<sup>9</sup> HEIDI BOSSARD-BORNER: *Im Bann der Revolution. Der Kanton Luzern 1798-1831/50*, Luzern/Stuttgart 1998; DIES.: *Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875*, Basel 2008. Angekündigt ist ein Band für das 20. Jahrhundert. Er soll von den „vier historischen Grundkategorien Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur“ ausgehen und von „synchronen Zeitfenstern zu besonderen Jahren“ der Kantongeschichte überlagert werden (siehe Website des Kantons Luzern).

<sup>10</sup> THOMAS WALLNER: *Geschichte des Kantons Solothurn 1831-1914. Verfassung, Politik, Kirche* (Solothurnische Geschichte 4.1), Solothurn 1992; ANDRÉ SCHLUCHTER: *Geschichte des Kantons Solothurn 1831-1914. Landschaft und Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr, Gesellschaft, Kultur* (Solothurnische Geschichte



orientiert, enthält aber immerhin ein Kapitel zur Geschichte der Frau und der Frauenbewegung. Im zweiten Teilband, reich bebildert, werden thematische Längsschnitte vorgelegt, die entsprechend der immer wieder aufgegriffenen strukturgeschichtlichen Kategorien unterteilt sind: Landschaft und Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr, Gesellschaft, Kultur. Wenn dabei die Entstehung der Arbeiterbewegung im Kapitel „Wirtschaft und Verkehr“, die Lebensbereiche Arbeit und Alltag hingegen im Kapitel „Gesellschaft“ behandelt werden, zeigt sich erneut, dass bei einer derartigen Gliederung innere Zusammenhänge verloren gehen und mühsam wieder hergestellt werden müssen. Unter Kultur wird im Wesentlichen die Hochkultur verstanden. Diese Bemerkungen mindern aber nicht den Respekt vor dem Gesamtwerk.

Einen großen Wurf stellt die Geschichte des Kantons Basel-Landschaft dar, die nach 14-jähriger Arbeit in sechs Bänden erschienen ist.<sup>11</sup> Das Werk bietet auf der Grundlage intensiver Forschungen eine vielfältige, teilweise neue Sicht auf die Vergangenheit. Aufgrund der günstigen Rahmenbedingungen im Kanton konnten die Autorinnen und Autoren noch zahlreiche wissenschaftliche Monografien verfassen, die die Themen der Geschichte weiter vertiefen. Im Großen und Ganzen wurde der Anspruch eingelöst, höchste wissenschaftliche Qualität mit einer guten Lesbarkeit zu verbinden, „damit der Text auch einer Nichthistorikerin und einem Nichthistoriker bekömmlich sei“ (I, 12). Schwerpunkte der Beiträge sind die Geschichte der dörflichen Gemeinschaft, der Alltag der Menschen in seiner Wechselwirkung mit den politischen Entscheidungen sowie die Überwindung der männerzentrierten Geschichtsschreibung durch Fragen nach Lebenszusammenhängen, Handlungs- und Erfahrungsräumen von Frauen. Dieser Ansatz einer Geschichte „von unten“ wurde in ein Grundgerüst von vier Handlungsreichen eingeordnet: Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik. Nähe und Distanz sind die beiden Pole, die die Arbeit geprägt haben, gerade auch, wenn das Leben, die Erfahrungen, Empfindungen und Verhaltensformen der historischen Akteure wahrgenommen und dargestellt werden. Der Titel des Werkes „Nah dran, weit weg“ ist somit Programm und Selbstreflexion zugleich. Ähnlich wie in unserer Stadtgeschichte, allerdings grafisch anders gestaltet, werden gesondert vom Haupttext Geschichten aus der Geschichte erzählt, die neugierig machen sollen – ebenso wie das reiche Bildmaterial, das als eigenständige Quelle verstanden wird. Daneben stehen Längsschnitte: Im ersten, dritten und sechsten Band wird jeweils ein Thema über die Jahrhunderte verfolgt und durch die Sichtweisen von Kunstschaffenden ergänzt. Manchmal fallen Koordinierungsmängel auf, einige wichtige Themen hätten ausführlicher behandelt werden können – etwa die Geschichte der Arbeiterbewegung –, und die Leserinnen und Leser können in den einzelnen Bänden nachvollziehen, wie sich während der langen Bearbeitungsdauer ein Wandel der theoretischen Zugänge von eher sozialwissenschaftlich-strukturgeschichtlichen zu kulturwissenschaftlichen Perspektiven vollzogen hat. Nicht zuletzt macht gerade diese Dynamik der Betrachtungsweise, die den Umgang mit der Vergangenheit nicht als abgeschlossenen Prozess versteht, die Lektüre spannend.

Berührungspunkte mit unserer Stadtgeschichte hat auch die dreibändige Schaffhauser Kantongeschichte, die das 19. und 20. Jahrhundert behandelt.<sup>12</sup> Das gilt insbesondere für die zahlreich geschilderten, teilweise mit Selbstzeugnissen vertieften Lebensgeschichten und die Ein-

---

4.2), Solothurn 2011. Eine Fortführung für das 20. Jahrhundert ist beschlossen. Vorgesehen sind thematische Längsschnitte nach den Bereichen „Landschaft und Bevölkerung“, „Wirtschaft und Verkehr“, „Gesellschaft“, „Politik und Staat“, „Kirche, Religion, Frömmigkeit“, „Kultur“.

<sup>11</sup> Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, 6 Bde. (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 73,1-73,6), Liestal 2001. Vgl. meine ausführliche Besprechung in: Basler Stadtbuch 122 (2001), S. 190-193. Eine Neuauflage ist als Internetversion erschienen: [www.baselbietergeschichte.ch](http://www.baselbietergeschichte.ch).

<sup>12</sup> Schaffhauser Kantongeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, 3 Bde., hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 2001-2002.



beziehung des Alltags der Menschen, aber auch für die Quellennähe und Forschungsorientierung. 25 Autorinnen und Autoren haben mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen 14 Themenbereiche untersucht. Ein einleitender Überblick über die zwei Jahrhunderte liefert, ausgehend von Fallbeispielen, das Gerüst. Zahlreiche Abbildungen und grafisch abgesetzte „Kästen“ machen neugierig und vertiefen den Haupttext. Die Vielfalt der Aspekte ist beeindruckend. In einigen Beiträgen kann allerdings die Verbindung von der Struktur- und Sozialgeschichte zu den individuellen Geschichten nicht immer überzeugen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Es ist nicht recht einsichtig, warum Leben und Arbeiten der Bauern sowohl im ersten Band (Kapitel „Landwirtschaft“) als auch im dritten Band (Kapitel „Alltag“), wenngleich mit anderen Blickrichtungen, behandelt werden. Das macht die Lektüre manchmal schwierig. Entschädigt wird der Leser durch den Reichtum an neuen Erkenntnissen.

Von Strukturen geht ebenfalls die Geschichte des Kantons Sankt Gallen aus, die mit neun Bänden die bislang umfangreichste ist.<sup>13</sup> Auffällig ist die Ausstattung: Um den Text, der im Zentrum steht, sind Bilder und Randbemerkungen gruppiert – der Lesefluss wird nicht gestört, und zugleich regen die Bilder zur eigenständigen Interpretation an. Das Werk ist nach Epochen aufgebaut, die jeweils durch längere Übersichts Kapitel mit ähnlichen, den klassischen Bereichen Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur zugeordneten Gliederungsprinzipien eingeleitet werden. Hinzu treten kürzere Kapitel, die exemplarisch verschiedene Themen, darunter vergleichende Lokalstudien, behandeln. Dieser Aufbau lässt eine einheitliche Darstellungsform erwarten. Dies ist jedoch nicht der Fall. Es finden sich fesselnd erzählte Kapitel, die über die Lebenswelten von Menschen zur Analyse der Gesellschaft vorstoßen, neben Kapiteln, in denen die Menschen fast völlig hinter den Strukturen verschwinden. Deutlich wird der Pluralismus der geschichtswissenschaftlichen Ansätze. Sinnvollerweise beschränkt sich das Werk nicht auf das Kantonsgebiet, sondern bezieht die Vernetzung im gesamten Bodenseeraum, teilweise auch darüber hinaus, ein.

Wesentlich kürzer fällt die vierbändige Geschichte des Kantons Wallis aus.<sup>14</sup> Sie ist großzügig ausgestattet: einspaltig gesetzt, weiter Zeilenabstand, große Schrift, viele Abbildungen, die jeweils ins Zentrum der Seite eingefügt sind. Zugang und Darstellungsform sind von den Autorinnen und Autoren wiederum recht unterschiedlich gewählt. Der strukturgeschichtliche Ansatz ist stark spürbar, auch wenn immer wieder dem Alltagsleben der Menschen Aufmerksamkeit gewidmet wird. Durchgängig werden Bezüge zur Gegenwart hergestellt – auch dies ist ein Versuch, die Geschichte den Leserinnen und Lesern nahe zu bringen.

Zuletzt erschienen und wiederum recht umfangreich ist die siebenbändige Geschichte des Kantons Schwyz.<sup>15</sup> Leserfreundlich ausgestattet, gliedert sie sich nach Epochen. Drei Bände

---

<sup>13</sup> Sankt-Galler Geschichte 2003, 9 Bde., hg. von SILVIO BUCHER, St. Gallen 2003. Das Werk erschien zum Jubiläum der Kantonsgründung 1803. – Nicht behandelt wird wegen eines völlig anderen Charakters: CHRISTOPH H. BRUNNER: Glarner Geschichte in Geschichten, hg. von Regierung und Landrat des Kantons Glarus, Glarus 2004. Gut ausgewählte Texte sind nach verschiedenen Kategorien zusammengestellt und werden knapp kommentiert. So entsteht durchaus ein interessantes Bild des Kantons, aber das Buch erhebt nicht den Anspruch einer analytischen Gesamtdarstellung. Ähnlich verhält es sich mit: Zug erkunden. Bildessays und historische Beiträge zu 16 Zuger Schauplätzen. Jubiläumsband Zug 650 Jahre eidgenössisch, hg. vom Staatsarchiv Zug, Zug 2002. Eine Kantonsgeschichte ist in Planung (siehe Website des Kantons Zug).

<sup>14</sup> Histoire du Valais, 4 Bde., hg. von der Société d'histoire du Valais romand (Annales valaisannes 2000/2001), o.O. 2002.

<sup>15</sup> Die Geschichte des Kantons Schwyz, 7 Bde., hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012. In Arbeit befindet sich die Geschichte des Kantons Nidwalden, die ebenfalls einen chronologischen Durchgang mit Themen gemäß den Kategorien Staat, Politik und Verfassung, Wirtschaft und Gesellschaft sowie Kultur, Lebensformen und Lebenswelten verbinden will (siehe Website des Kantons Nidwalden). Geplant ist eine Geschichte des Kantons Uri, für die seit 2012 eine Projektstudie vorliegt (siehe Website



sind in chronologischer Abfolge der Zeit bis 1712 gewidmet, die folgenden drei der Periode von 1712 bis 2010, jetzt aber nach Bereichen unterteilt: Politik und Verfassung, Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Lebenswelten. In „Kästen“ werden ausgewählte Themen dargestellt. Der siebente Band enthält Materialien. Die Bände sind quellennah verfasst und können mit vielen Klischees aufräumen. Eindrucksvoll gewähren sie zahlreiche neue Einblicke in Entwicklungen und Verhältnisse, gerade auch in die Unterschiede in den verschiedenen Regionen des Kantons. Die klassisch strukturgeschichtliche Trennung der verschiedenen Bereiche, hier auf die Spitze getrieben durch die Aufteilung auf einzelne Bände, kann letztlich hingegen nicht überzeugen, da sie deren Verflechtung nicht hinreichend sichtbar macht.

Für den Kanton Basel-Stadt liegen aus neuerer Zeit lediglich verhältnismäßig kurze Überblickswerke vor. Sie beruhen teilweise durchaus auf eigener Forschung oder sind aus Vorlesungen am Historischen Seminar der Universität hervorgegangen. Für ein größeres Publikum geschrieben und ansprechend ausgestattet, wollen sie trotzdem kein Ersatz für eine umfassend erarbeitete Gesamtdarstellung sein.<sup>16</sup> Mehrere Anläufe zu einer „großen“ Kantonsgeschichte sind gescheitert. Ende 2011 hat sich nun ein „Verein Basler Geschichte“ gegründet, der einen erneuten Versuch wagen will. Da hier intensiv konzeptionell diskutiert wird, darf man auf das Ergebnis gespannt sein.<sup>17</sup>

Welche Folgerungen lassen sich aus diesen Kantonsgeschichten ziehen? In der Entwicklung wird sichtbar, wie sie voneinander gelernt haben, ohne dass daraus ein einheitlicher Zugang gefolgt wäre. Durchgängig ist das Bestreben spürbar, den heutigen Leserinnen und Lesern die Geschichte des jeweiligen Kantons anschaulich nahe zu bringen. Das wird bereits in der Ausstattung der Bände sichtbar, in der abwechslungsreichen grafischen Gestaltung der Texte, in einer reichhaltigen Bildauswahl, in unterschiedlichen Textsorten, die neugierig machen sollen. Bei den theoretisch-methodischen Ansätzen ist keine geradlinige Entwicklung erkennbar, auch wenn die strukturgeschichtliche Aufteilung in kategoriale Bereiche sehr häufig eingesetzt wird. Manchmal wechselt der Zugang pluralistisch selbst innerhalb des jeweiligen Werkes. Das muss kein Nachteil sein, jeder Ansatz hat seine Berechtigung und seinen Wert. Manchmal allerdings führt die Vielzahl von unverbunden nebeneinander stehenden Beiträgen zu einer „Zersplitterung der Geschichte“, die Verwirrung zurücklässt.<sup>18</sup> Hingegen überzeugt es, wenn durch den Pluralismus deutlich wird, dass die betreffende Region oder Stadt nicht einfach ein Ort,

---

des Kantons Uri).

<sup>16</sup> Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, hg. von GEORG KREIS und BEAT VON WARTBURG, Basel 2000; Basel 1501, Redaktion: MARIA-LETIZIA BOSCARDIN (Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel 179), Basel 2001; PETER HABICHT: Basel – mittendrin am Rande, Basel 2008; HANS BERNER/CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN/HERMANN WICHERS: Kleine Geschichte der Stadt Basel, Leinfelden-Echterdingen 2008, <sup>2</sup>2012.

<sup>17</sup> Vgl. die Website des Vereins: [www.baslergeschichte.ch](http://www.baslergeschichte.ch). Zum Zusammenhang vgl. OSWALD INGLIN/ISABEL KOELLREUTER: Braucht Basel eine neue Geschichte? Debatten zur Kantonsgeschichte in der baselstädtischen Politik, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 111 (2011), S. 205-212; Werkplatz Basler Geschichte. Arbeitsfelder, Vermittlungswege und Präsentationsformen von Stadtgeschichte (Schwerpunktthema), in: ebd. 112 (2012), S. 5-168. In die Vorbereitungen einer neuen Stadt-, Kantons- oder gar Regionalgeschichte kann auch das Projekt „Lebendige Geschichte“ einfließen, das vor einigen Jahren am Historischen Seminar (jetzt Departement Geschichte) der Universität Basel gestartet wurde und Erinnerungen aus der Bevölkerung an ihren Alltag einbeziehen will. Siehe hierzu im Internet: <http://dg.philhist.unibas.ch/forschung/projekte/projektseiten/lebendige-geschichte/>. Einen weiterführenden Zugang zur Stadtgeschichte stellt ebenfalls dar: Orte der Erinnerung, hg. von HEIKO HAUMANN, ERIK PETRY und JULIA RICHERS, Basel <sup>2</sup>2008 (als Ergänzung: Bilder der Erinnerung. Geschichte und Geschichten der Grenzregion Basel 1933-1945, Filme von ALEX HAGMANN in Zusammenarbeit mit HEIKO HAUMANN und ERIK PETRY von der Universität Basel sowie dem Verein „Archimob“, Basel 2010).

<sup>18</sup> URS HAFNER: Moderne Zeiten [Rezension des 5. Bandes der Berner Kantonsgeschichte], in: NZZ vom 3. August 2011.



ein Raum ist, sondern aus vielen unterschiedlichen Elementen besteht.<sup>19</sup> Aus meiner Sicht gelingt der Anspruch, die Forschung voranzutreiben und zugleich Geschichte optimal zu vermitteln, dann am besten, wenn vom Menschen und seiner Lebenswelt ausgehend die gesellschaftlichen Strukturen erschlossen werden. Auf diese Weise kommt am ehesten die Verflechtung der verschiedensten Bereiche und Ebenen in den Blick – auch der wissenschaftlichen: von der Strukturgeschichte bis zur Historischen Anthropologie.<sup>20</sup> Zugleich kann so an den Erfahrungshorizonten der Leserinnen und Leser angeknüpft werden.

Diesen Ansatz könnten die Verfasser künftige Orts-, Stadt- und Regionalgeschichten aufgreifen und weiterentwickeln.<sup>21</sup> In neueren Arbeiten wird dafür plädiert, bei der Verbindung von Mikro- und Makroebene die globalhistorische Perspektive nicht zu vergessen, etwa die Internationalisierung städtischer Unternehmen, der Kommunikation oder der Migration. Das liegt in Grenzstädten wie Basel und auch Freiburg besonders nahe, dürfte aber überall möglich sein.<sup>22</sup> Dazu gehört auch die vergleichende Einbindung in die Gesamtentwicklung der europäischen Städte und Regionen. Sie stellen keine isolierten oder autonomen Inseln dar. Das ist allerdings leichter gesagt als getan, denn es gibt keinen einheitlichen europäischen Typus.<sup>23</sup> Durch die vergleichende Betrachtung dieser Unterschiedlichkeiten würde jedoch die Besonderheit der jeweiligen Stadt und Region hervortreten. Von Prozessen in der jüngsten Vergangenheit ausgehend wäre weiterhin das Verhältnis zwischen Stadt und Land, insgesamt die räumliche Gliederung zu untersuchen.<sup>24</sup> Wie entstehen Raumvorstellungen? Wie werden sie geprägt? Wie wird „Raum“ produziert? Der Ort, die Stadt, die Region ist als ein kultureller Raum mit vielen Bestandteilen und Beziehungen zu verstehen. Dabei wird von einer normativen Sicht auf urbanes und ländliches Lebensgefühl abgesehen. Hingegen ist die Alltagswelt zu verfolgen, wie sich Denken und Handeln Einzelner ausbilden, im Wechselverhältnis mit den jeweiligen Strukturen stehen und im Raum niederschlagen. Das schließt Ideen, Pläne, Träume, Hoffnungen, also den „Möglichkeitsraum“ ein, so wie es auch um Handlungsalternativen geht, die nicht verwirklicht werden konnten. Das Mögliche ist auch eine Form von Wirklichkeit, an der angeknüpft werden kann. Zusammen mit den topografischen Gegebenheiten und realen Vorgängen sowie nicht zuletzt den sinnlichen Erfahrungen kann so der „Charakter“ eines

<sup>19</sup> So beispielhaft: Kreuzlingen. Kinder, Konsum und Karrieren 1874-2000, hg. von MICHAEL BÜRGI, MONICA RÜTHERS und ASTRID WÜTHRICH, Kreuzlingen 2001. Schlüssig wirkt hier auch das Konzept, Chronologie und thematische, lebensweltlich orientierte Längsschnitte (Milieus, Einkaufsgewohnheiten, Kinderalltag) sowie Schlaglichter zu verbinden.

<sup>20</sup> Hier können die Überlegungen zur *Histoire croisée* aufgegriffen werden, vgl. MICHAEL WERNER/BÉNÉDICTE ZIMMERMANN: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 607-636.

<sup>21</sup> Dazu SCHUMACHER (wie Anm. 4), S. 296f. Zum früheren Stand nach wie vor lesenswert: Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven, hg. von FRITZ MAYRHOFER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 12), Linz 1993.

<sup>22</sup> Vgl. Region und Grenze. Die Bedeutung der Grenze für die Geschichte Südbadens in der Zwischenkriegszeit, hg. von Markus Eisen und Robert Neisen für den Arbeitskreis Regionalgeschichte Freiburg (Alltag & Provinz 15), Freiburg 2013.

<sup>23</sup> Vgl. HEIKO HAUMANN: Die russische Stadt in der Geschichte, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 27 (1979), S. 481-497.

<sup>24</sup> FRIEDRICH LENGGER: Die europäische Stadt in der Moderne – eine Herausforderung für Sozialgeschichte, Stadtgeschichte und Stadtsoziologie, in: Unterwegs in Europa. Beiträge zu einer vergleichenden Sozial- und Kulturgeschichte, hg. von CHRISTINA BENNINGHAUS u.a., Frankfurt a.M./New York 2008, S. 357-376. Einen Überblick über die „Perspektiven historischer Stadtforschung“ vermitteln auch die Beiträge in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 33 (2002), H. 1, S. 54-101, sowie ebd. 42 (2012), H. 2, S. 5-105. Hier und im Folgenden vgl. HEIKO HAUMANN: Chancen und Probleme der Alltags- und Regionalgeschichte. Das Beispiel der Grenzregion Oberrhein, in: DERS.: Lebenswelten und Geschichte. Zur Theorie und Praxis der Forschung, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 49-69 (auch in: Region und Grenze [wie Anm. 22], S. 28-48).



Raumes fassbar werden.<sup>25</sup> Mit anderen Worten: Es geht nicht um eine Aneinanderreihung einer Vielzahl von Aspekten, in denen sich der Leser verliert, sondern darum, dass sich in der Vielfalt das Besondere, auch die Atmosphäre und die Ausstrahlung des Ortes, der Stadt oder der Region herauschälen.<sup>26</sup>

Dafür sorgt auch der einheitliche Ausgangspunkt: der Mensch als Akteur in der Geschichte, seine Lebenswelt und kulturelle Praxis. Dieser ist wichtig, um nicht wieder in die schematischen Schubladen „Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Verfassung, Kultur, Alltag“ zu verfallen. Beispielsweise kann ein Kapitel mit der Beschreibung einer Lebenswelt, einer Biografie oder einem besonderen Ereignis beginnen, um daraus dann strukturelle Elemente zu entfalten, die mit den vorgestellten Akteuren in Wechselbeziehung stehen. Auf diese Weise können auch besser als durch abgehobene Beschreibungen die Vielfalt des menschlichen Zusammenlebens, Migrationsvorgänge, Milieus, Lebensstile, Gewohnheiten, Konflikte, gewaltsame Auseinandersetzungen, insgesamt Ordnungen und Unordnungen analysiert werden.<sup>27</sup> Sinnvoll erscheinen dabei Forschungen mit dem „ethnografischen Blick“ – immer in historischen Zusammenhängen – auf kulturelle Topografien wie Bilder, Erinnerungen, Identifikationen, Mythen, Topoi und andere räumlich gebundene kulturelle Produkte, auf Kneipen, nachbarschaftliche Beziehungen, Straßenkultur, Elends- wie Oberschichtviertel, Jugendcliquen, Gefängnisse, psychiatrische Anstalten, Verkehrsmittel und ähnliche Erfahrungsräume, um das „außergewöhnliche Normale“ im Leben der Menschen „von innen“ kennen zu lernen.<sup>28</sup>

Über die Abwägung von Denk- und Handlungsweisen der Akteure wird es schließlich auch leichter möglich, sich schwierigen Zusammenhängen der eigenen Geschichte zu stellen.<sup>29</sup> Um einzelne Fallanalysen und Themen miteinander zu verbinden, haben sich Darstellungen von Stadtpaziergängen und „Orten der Erinnerung“ bewährt.<sup>30</sup> Mit dem Akteur als Ausgangs- und Mittelpunkt kann der Leser nicht zuletzt einen Bezug zu sich selber schaffen. Dabei geht es nicht darum, über eine lokale Sinnggebung die nationale Identität zu vermitteln, wie es früher

<sup>25</sup> Vgl. ROLF LINDNER: *Offenheit – Vielfalt – Gestalt. Die Stadt als kultureller Raum*, in: *Handbuch der Kulturwissenschaften. Themen und Tendenzen*, Bd. 3, hg. von FRIEDRICH JAEGER und JÖRN RÜSEN, Stuttgart/Weimar 2004, S. 385-398, Zitate S. 388 und 395. Lindner regt auch an, Klang- und Geruchslandschaften, insgesamt die sinnlichen Erfahrungen, in die Betrachtung einzubeziehen (S. 393-395). Zur „Kategorie Möglichkeit“ siehe ERNST BLOCH: *Das Prinzip Hoffnung*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1985, S. 235-242; vgl. WALTER BENJAMIN: *Über den Begriff der Geschichte*, in: DERS.: *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2, hg. von ROLF TIEDEMANN und HERMANN SCHWEPPEHÄUSER, Frankfurt a.M. 1974, S. 691-704.

<sup>26</sup> Dazu gehört, unterschiedliche Erinnerungen und Identifikationsperspektiven herauszuarbeiten, vgl. RUDOLF JAWORSKI: *Die Städte Ostmitteleuropas als Speicher des kollektiven Gedächtnisses*, in: *Imaginationen des Urbanen. Konzeption, Reflexion und Fiktion von Stadt in Mittel- und Osteuropa*, hg. von ARNOLD BARTETZKY u. a., Berlin 2009, S. 19-31, insb. S. 25-29.

<sup>27</sup> Vgl. die Forderungen bei LINGER (wie Anm. 24), S. 366-376.

<sup>28</sup> Dazu ROLF LINDNER: *Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung*, Frankfurt a.M./New York 2004; DERS.: *Perspektiven der Stadtethnologie*, in: *Historische Anthropologie* 5 (1997), H. 2, S. 319-328. Vgl. auch das Themenheft „Überleben in der Großstadt“, in: ebd. 18 (2010), H. 3. Als Beispiel für die Betrachtung eines psychiatrischen Falles im Zusammenhang der Stadtgeschichte: *Paranoia City. Der Fall Ernst B. Selbstzeugnis und Akten aus der Psychiatrie um 1900*, hg. von STEFAN NELLEN, MARTIN SCHAFFNER und MARTIN STINGELIN, Basel 2007. Mustergültig zur Analyse kultureller Topografien: JULIA RICHERS: *Jüdisches Budapest. Kulturelle Topographien einer Stadtgemeinde im 19. Jahrhundert (Lebenswelten osteuropäischer Juden 12)*, Köln/Weimar/Wien 2009. Zum „außergewöhnlich Normalen“ siehe EDUARDO GRENDI: *Micro-analisi e storia sociale*, in: *Quaderni Storici* 35 (1977), S. 506-520, hier S. 512.

<sup>29</sup> Vgl. MONICA RÜTHERS: *Gehört ein Gattenmord in die Geschichte eines Bergdorfes? Probleme und Chancen der modernen Ortsgeschichtsschreibung*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 55 (2005), S. 401-418.

<sup>30</sup> Ein jüngst erschienenenes Beispiel: *Marburg rauf und runter. Stadtpaziergänge durch Geschichte und Gegenwart*, hg. vom Rosa-Luxemburg-Club Marburg, Marburg 2013. Vgl. auch: *Orte der Erinnerung* (Anm. 17).



oft angestrebt wurde. Stattdessen kann im Nachvollzug der historischen Entwicklung die eigene Position bestimmt werden, die dann auch die Reflexion über das Handeln in der Gegenwart erleichtert.<sup>31</sup> Insgesamt beinhaltet die lebensweltliche Orientierung eine Kommunikation zwischen den Historikern und den Menschen, über die sie arbeiten, sowie den späteren Lesern.<sup>32</sup> Über diese verschiedenen Ebenen und Perspektiven – der Betroffenen, der Forschenden, der Rezipienten, des Mikro- und Makro-Bereiches, der Erfahrungs- und Strukturgeschichte, der Ereignis- und der Sozialgeschichte – nähern wir uns einer „integrierten Geschichte“.<sup>33</sup> Dabei stellt das „Zusammentreffen von Individuum und geschichtlicher Bewegung“ den „Integrationspunkt“ dar.<sup>34</sup> Deutlich muss schließlich werden, dass wir es immer mit Fragmenten zu tun haben: bei den Quellen, bei der Unabgeschlossenheit der Geschichte und bei den Interpretationen der Historikerinnen und Historiker. Das schärft den kritischen Blick der Leserschaft, regt zur eigenen Urteilsbildung an und zugleich zur eigenen vertiefenden Weiterforschung.

---

<sup>31</sup> RÜTHERS (wie Anm. 29), S. 407-409.

<sup>32</sup> Vgl. HAUMANN, Chancen (wie Anm. 24), insb. S. 64-68 (auch zu methodischen Verfahren).

<sup>33</sup> SAUL FRIEDLÄNDER: Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte, Göttingen 2007.

<sup>34</sup> OLAF HÄHNER: Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert (Europäische Hochschulschriften), Frankfurt a.M. u.a. 1999, S. 262, vgl. S. 256 und 258.